

roßung des gesamten Tatbestandes abschließend sine ira et studio" bewiesen ist, daß die Sache des eigenen Landes die allein berechnigte ist. Abgesehen allerdings von einigen Menoniten, Baptisten und ähnlichen Sektierern haben auch die Protestanten nicht nach diesem rigorosen Grundsatz gehandelt. Beweis genug, daß das landläufige Gekammer über die Verderbtheit des Probabilismus entweder Gedankenlosigkeit oder Heuchelei gewesen ist. Mit beidem hat der Ernst der Zeit hoffentlich ausgeräumt.

Matthias Reichmann S. J.

Religiöse Schwarmgeister.

Wie regelmäßig in stark erregten Zeiten, ist auch im gegenwärtigen Weltkrieg religiöse Schwärmerei am Werk. Das Treiben geht bezeichnenderweise namentlich von einigen Sekten englischen und amerikanischen Ursprungs aus. In der Absicht, dem praktischen Bedürfnisse solcher zu genügen, die Abwehrmittel in der Hand zu haben wünschen, hat Dr. M. Heimbucher in zwei Schriften: „Methodisten, Adventisten und Neu-Apostolische Gemeinde (Neu- Irvingianer)“ (Regensburg 1916), und „Was ist von den Baptisten zu halten?“ (Regensburg 1918) sich mit der Sache eingehend befaßt. Es wird da ein reicher, gut gesichteter und geordneter Stoff geboten. Als Ergänzung kann noch die Broschüre von Dr. Joh. B. Roeker: „Der Adventglaube und die Siebentags-Adventisten“ (München 1916) empfohlen werden.

Am rührigsten und ausdringlichsten gebärden sich die Adventisten. Auch protestantischerseits sind gegen sie Warnungskrufe und Verbote ergangen. Bayern scheint unter den katholischen Gegenden besonders stark von ihnen heimgesucht, so sehr, daß der hochwürdigste Bischof von Regensburg schon im Jahre 1915 sich veranlaßt sah, ein eigenes Mahnwort von allen Kanzeln seiner Diözese verlesen zu lassen.

Die Adventisten sind amerikanisches Gewächs. Es genügt zu ihrer Beurteilung schon, einen Blick auf ihre Geschichte zu werfen. Ein Farmer William Miller, der nach unglaublich verlebter Jugend vom fünfunddreißigsten Lebensjahre an als bekehrter Baptiste sich auf das Studium der Heiligen Schrift geworfen hatte, rechnete aus ihr heraus, zuerst, das Weltende werde im Jahre 1843 und dann — „genauester Termin“ — in der Zeit zwischen 21. März 1843 und 21. März 1844 eintreten. Das kündigte er seit 1839 öffentlich an. Als der Weltuntergang aber ausblieb, fand sein Freund S. S. Snow durch Aufdeckung eines „Rechenfehlers“, es stehe noch eine halbjährige Frist bis 21. Oktober 1844 aus. Allgemeine Vorbereitung der „Gläubigen“, allgemeine Spannung und Erwartung der „ungläubigen“ Welt. Es folgte abermals Enttäuschung, dazu Hohn und Spott. Doch die Führer gaben sich nicht verloren. Sie deuteten nun die Weissagungen um; dieselben wiesen, so behaupteten sie jetzt, auf den Eintritt Christi nicht ins irdische, sondern ins himmlische Paradies, um die „Reinigung des Heiligtums“ (Dan. 8, 14) zu vollziehen, so daß am 22. Oktober 1844 „das Gericht am Hause Gottes angefangen“ habe. Denn dieses Gericht gehe der Wiederkunft Christi voraus und endige mit der Zeit der Gnade für die Welt.

Vorsichtshalber unterließen sie jetzt eine genaue Terminbestimmung; aber das Weltende sei „nahe“, sagten sie und sagen sie noch heute. Sie bildeten, von den Baptisten ausgeschieden, ihre eigenen Gemeinden, die aber bald in verschiedene Gruppen zerfielen. Die bedeutendste unter ihnen, die auch in Deutschland eine Rolle spielen sollte, sind die „Adventisten vom siebenten Tag“. Sie nahmen von den „Siebententags-Baptisten“ den Satz auf, gemäß der Heiligen Schrift müsse der siebente Tag oder der Sabbat gefeiert werden. Nach ihrer „Prophetin“ E. G. White († 1915) sind die Siebententags-Adventisten „die Heiligen der letzten Tage“. Dem Treiben der Gottlosen wird „bald“ die Wiederkehr Christi ein Ende machen. Die Gerechten werden auferweckt (erste Auferstehung) und mit Christus im Himmel tausend Jahre regieren, die Erde unterdessen wüst und leer liegen. Nach den tausend Jahren erfolgt das „Herabfahren der heiligen Stadt“ zum Gericht über die dann erweckten Gottlosen (zweite Auferstehung). Auf den letzten Kampf zwischen den Gottlosen und Gerechten, der mit dem Siege der Gerechten und der Vernichtung der Gottlosen (zweiter Tod) ausgeht, folgt das ewige Reich Gottes auf Erden. Eine ewige Hölle gibt es nicht.

Als Verkörperung der Gottlosigkeit gilt den Siebententags-Adventisten das Papsttum. Sein größtes Verbrechen aber ist, daß es die Sabbatfeier auf den Sonntag verlegt habe. Erfuhr doch die „Prophetin“ in einem Gesicht, daß es niemals einen Ungläubigen und Gottesleugner gegeben hätte, wenn allzeit der wahre Sabbat oder siebente Tag gefeiert worden wäre. Dafür, daß gerade über das Papsttum schon das Gericht begonnen hat, bringen die Siebententags-Adventisten wieder einen zahlenmäßigen Beweis. Die Worte „eine, zwei und eine halbe Zeit“ bei Daniel und in der Geheimen Offenbarung gehen auf die Dauer des „geistlichen Babel des Neuen Testaments, des Papsttums“, und sie bezeichnen (1 Zeit = 1 Jahr = 360 Jahre) $360 \times 3\frac{1}{2} = 1260$ Jahre. Nun aber hat das Papsttum seine Macht erhalten durch Kaiser Justinian nach Befiegung der Ostgoten im Jahre 538. Von da 1260 Jahre weiter führt bis 1798, „da wurde dem Papsttum die in der Offenbarung (13, 3) geweissagte tödliche Wunde durch die Entsetzung des Papstes Pius VII. geschlagen“ (Der Herold der Wahrheit 1916, Nr. 9, S. 133, bei Roeder S. 11). Daß hiernach das Gericht über die Welt im Jahre 1844, wo es nach adventistischem Glauben erst begonnen hat, schon 46 Jahre lang dauerte, daß ferner die Ostgoten nicht 538, sondern 553 besiegt wurden, daß von einer Stiftung der Macht des Papsttums durch Justinian die Weltgeschichte nichts weiß, daß endlich Pius VII. erst 14. März 1800 zum Papste erwählt wurde, also nicht schon zwei Jahre vorher abgesetzt werden konnte: hat das alles der adventistische Rechenmeister nicht gewußt oder nicht wissen wollen? Es ist schwer zu sagen, welches von beiden für ihn belastender ist. Genug, es gilt den Adventisten für ausgemacht, daß der Papst das Tier der Geheimen Offenbarung ist, dessen Namensbuchstaben die Zahl 666 (Offb. 13, 18) ergeben. Darum erscheint bei ihren Vorträgen auf Lichtbildern gern die päpstliche Tiara mit der lateinischen Inschrift VICARIUS FILII DEI oder LATINVS REX SACERDOS. Dieses

frivole Spielen mit Chronogrammen, für die man nicht zu Unrecht ADVENTISTEN-APOCALYPSEN-VNFVG eingesetzt hat, soll offenbar einen neuen „Beweis“ für ihre Behauptung liefern.

Offensichtliche „Zeichen“ des herannahenden Endes beobachten die Siebententags-Adventisten schon lange: „einen ganz merkwürdig dunkeln Tag“, der am 19. Mai 1780 in ganz Neu-England herrschte und „von morgens 10 Uhr bis um die Mitte der folgenden Nacht dauerte“, einen gewaltigen „Sternenfall“, der am 13. November 1833 stattgehabt, desgleichen „Erdbeben“ und „Gewitterstürme“, die Überschwemmungen und Feuersbrünste der letzten Jahre. Ja „aus dem Maule des Drachen und aus dem Maule des Tieres und aus dem Munde des falschen Propheten“ (Offb. 16, 13 f.) sehen sie die „Geister von Teufeln“ ausgehen, nämlich die Spiritisten unserer Tage, die bereits zehn Millionen Anhänger zählen, Wunder verrichten und behaupten, das Werk der Geister zu sein. Und dann erst der gegenwärtige Weltkrieg! Das ist sicher der Anfang vom Ende. Sie übersehen, daß der göttliche Heiland ausdrücklich warnt: „Ihr werdet von Kriegen und Kriegsgerüchten hören; sehet zu, daß ihr euch nicht verwirren laßt; denn dies alles muß geschehen, es ist aber noch nicht das Ende“ (Matth. 24, 6).

Ebenso altestamentlich wie der Sabbat ist das Gebot des „Zehnten“ vom gesamten Einkommen, dazu die Empfehlung weiterer Abgaben verschiedenster Art „nach völlig freiem Ermessen“, damit der Bund über bedeutende Summen zu Propagandazwecken verfüge. Unter den Lebensvorschriften steht die Enthaltung vom Alkohol obenan, und seit der „Gesundheitsreform“ vom Jahre 1863 weisen die „Heiligen der letzten Tage“ auch den Genuß von Schweinefleisch, Tee, Kaffee und Tabak zurück.

Die Kindertaufe ist ihnen ungültig, sie taufen bloß Erwachsene durch Untertauchen. Das Abendmahl feiern sie im kalvinischen Sinne mit Brot und alkoholfreiem Wein. Sie spenden eine Krankenölung.

Von Vaterlandsliebe und Pflichten gegen den Staat wissen sie nichts. Auf Grund der Gebote: „Gedenke, daß du den Sabbat heiligst“ und „Du sollst nicht töten“ erklären sie knechtliche Arbeit am Samstag für unerlaubt und halten es für nie gerechtfertigt, einen Menschen zu töten. Der Ausbruch des Krieges verursachte aber eine Spaltung. Der größere Teil (Sitz Hamburg) suspendierte die Geltung der beiden Sätze für die Kriegszeit, der kleinere (Sitz Kray) bestand auf ihrer Beobachtung. Der frühere Wanderprediger Karl Häßfeld wurde wegen Abfassung einer Flugchrift, deren Inhalt mit der Ausübung der Wehrpflicht unvereinbar war, in Bonn verhaftet und wegen Landesverrats, doch unter Annahme mildernder Umstände nur zu 1 $\frac{2}{3}$ Jahr Festungshaft verurteilt.

Bei Gebildeten versangen die adventistischen Werbungen wegen der schwärmerischen Richtung und der geringen Kenntnisse ihrer Apostel nicht. Auch der „Zehnt“ ist nicht gerade verlockend. Beim ungebildeten Volke dagegen, namentlich Frauen und andern von der Einbildungskraft und dem Gefühl beherrschten Menschen, macht die dreiste Auslegung der Bibelstellen sowie die Schilderung und Deutung der „Zeichen der Zeit“ leicht Eindruck. Die Adventisten

verstehen sich meisterlich auf die Verbreitung ihrer Schriften; sie sehen darauf, daß die Kolporteurs Takt, Scharfblick und Menschenkenntnis besitzen, um „das rechte Buch in die richtigen Hände“ zu spielen. Die Titel lauten entweder harmlos fromm: „Der Weg zu Christus“, „Unsere Zeit im Lichte der Bibel“, „Was muß ich tun, um selig zu werden?“, „Das Schicksal des Sünders“, oder pikant verlockend: „Ist das Ende nahe?“, „Das zweite Kommen Christi“, „Christus oder die römische Kirche“, „Die gute Gesundheit“ usw. Die adventistischen Lehren werden darin verschleiert vorgebracht. Das Geschäft blüht im Kriege. Sie selber rühmen sich: „Der adventistische Kolporteur hat immer Arbeit und Brot.“

Mit gleicher Geriebenheit gehen die Prediger vor. Die Predigten werden als „öffentliche Vorträge“, „Vorträge über Weltgeschichte und Religion“ u. a. von einem „Missionsdirektor“ oder dergleichen angekündigt, „wozu Ungläubige und Gläubige aller Konfessionen freundlichst eingeladen werden“. Da wechseln auf der Tagesordnung reizvolle Fragen, wie „Das Weltgeschick“, „Zeichen der Zeit“, „Jesu Weltprogramm und die letzten Zeiten“, „Bibel und Weltgeschichte“, „Die Pläne Gottes in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Menschheit“, „Wieviel ist auf der Weltenuhr?“ Der Redner hütet sich aber, es merken zu lassen, um was es sich eigentlich handelt; er hüllt sich in den sittlichen Ernst eines schlichten, gläubigen Mannes aus dem Volke und redet salbungsvoll aus der Heiligen Schrift; das Wort „Adventist“ kommt nicht über seine Lippen. Die eigentliche Werbung ist auf den persönlichen Besuch aufgespart, wozu er Karten mit auszufüllendem Ausdruck verteilt. Nur die aufgelegten Werbeschriften mit der Angabe: „Internationale Traktatgesellschaft in Hamburg“ oder auch gelegentliche Angriffe auf den Papst verraten dem Kundigen, wohin die Absicht zielt.

Nächst den Adventisten sind die Baptisten wohl am rührigsten. Ihren eigenen Mitteilungen zufolge empfangen fast allwöchentlich hier und dort im Deutschen Reiche, namentlich in Ost- und Westpreußen, einzelne Personen die baptistische „Glaubenstaufe“. Sie arbeiten unter russischen Gefangenen, verbreiten „Hand in Hand mit Brüdern“ ihre Schriften in der Marine an Bord, in den Kasernen und in Lazaretten. Sie erhoffen den „bevorstehenden völligen Sieg der Taufwahrheit in der letzten Zeit“.

Die Methodisten gehen gleich den Adventisten vorsichtig auf ihr Ziel los. Sie erklären, „Sünder zum Heiland führen zu wollen“, nennen sich Prediger des „Christlichen Missionsvereins“ oder brauchen andere „Christliche“ Decknamen. Das Hauptgewicht legen sie auf die Gebote; Sakramente sind nicht wesentlich; im Glauben dulden sie gegenwärtig freisinnige Anschauungen, weder das Apostolikum noch andere Glaubensbekenntnisse werden berücksichtigt. Sie sind übrigens durch ihren propagandistischen Eifer bis in die Heidenmissionen ebenso weltbekannt wie durch das abstoßende Gebaren der vom „Geist“ Ergriffenen und den niedrigen Grad der Bildung bei ihren Predigern.

Den methodistischen Zug äußerst reger Werbearbeit und das demokratische Gepräge trägt die „Neuapostolische Gemeinde“. In Lehre und Liturgie hat sie,

wie die Irvingianer überhaupt, zu jüdischen und protestantischen Elementen viele katholische Bestandteile aufgenommen, was sie indes nicht hindert, den Papst für den Antichrist zu halten. Auch ihre Propheten haben aus den gleichen Bibelstellen heraus wie die Adventisten den Untergang des Papsttums berechnet, natürlich mit abweichendem, aber ebenso unhaltbarem Resultate. Alles aus der Heiligen Schrift! Sie ist all diesen Sekten die alleinige Norm. Auf einen ausführlichen Bericht über die zuletzt genannten und durchweg schon bekannten Sekten sei mit dem Hinweis auf die eingangs angeführten Schriften von Heimbucher hier verzichtet. Dem Wesen nach wäre ihnen noch die „Heilsarmee“ beizuzählen. Sie stehen sämtlich in einer inneren Wahlverwandtschaft miteinander.

Roland Herkenrath S. J.

S. Bahr's „Rudigier“.

Ein eigener Reiz eignet Schriften, in denen Erlebnisse und Erkenntnisse ineinander verwoben erscheinen, Erlebnisse, die in scharfer, persönlicher Prägung vor der Erinnerung stehen, und Erkenntnisse, die von den Erlebnissen ihren Ausgang nahmen, aber erst durch mühevolle Geistesarbeit erworben wurden. Es kommt noch etwas Besonderes dazu, wenn die Erlebnisse in geschichtliche Zusammenhänge gehören und die Erkenntnisse alle Verbindungsfäden aufzudecken vermögen. Derlei Schilderungen sind ein anziehendes Mittelding zwischen Memoiren und historischen Arbeiten. Hier hat zudem die Kunst des Künstlers gewaltet und gestaltet, die Kunst des Sehens und Sagens; des Sehens, welche in der Fülle der Gesichte den als typisch ausblitzenden Einzelzug gewahr wird, des Sagens, welche das Richtige richtig, das Treffende treffend auszusprechen imstande ist. Bahr's „Rudigier“ [Kösel 1918, zuerst im „Hochland“ erschienen, 1917 Okt. u. Nov.] ist mit seinen 59 Seiten ein ungemein wertvoller Beitrag zur Geistesgeschichte Österreichs im 19. Jahrhundert. Versuchen wir die drei Abschnitte der Schrift in drei Sätzen wiederzugeben: 1. (S. 1—20) wie der Zeitgeist seit dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts bis über die Mitte des 19. sich zu Religion und Kirche stellt; 2. (S. 20—33) wie der Zeitgeist einen großen Bischof auf seinem Wege fand und es mit ihm aufnehmen zu können und zu müssen meinte; 3. (S. 33—59) wie im nun folgenden Zusammenstoß es sich zeigte, daß die Waffen des Zeitgeistes aus Pappendeckel waren, weil sie wider ein ehernes Gewissen und wider granitne Überzeugungen etwas ausrichten sollten. Diese Inhaltsangabe ist unzureichend. Versuchen wir es noch einmal: Wie der hl. Klemens Maria Hofbauer den mehr Scheintoten als toten Katholizismus in den österreichischen Landen auferweckte; wie der neuerstandene Katholizismus sich in Bischof Rudigier so geistesmächtig und lebensvoll verkörperte; wie dessen Wappen ein Wackel war, der nirgends so freudiges Echo fand als in der Seele des Volkes; wie der Bischof rastlos wirkte, bis er mit dem greisen Apostel sagen konnte: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet“, und endlich die Seele des Ehrwürdigen auf den Schwingen hymnischen Gebetes ihren Aufzug zum Heimgang nahm. Beide Inhaltsangaben ergänzen einander zum Ganzen: es zeigt das Charakterbild Rudigiers umbrandet vom Zeitgeist.